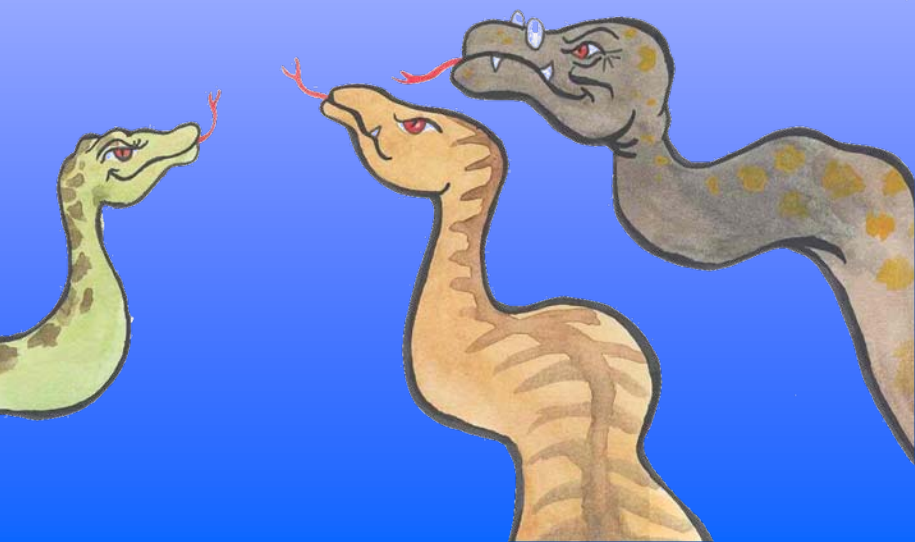
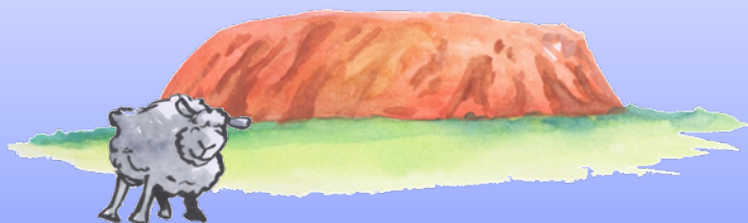


Claudine M. Gauch

Daijudo

Die drei Lebenslügen

Roman



Daibudo – Die drei Lebenslügen

Claudine M. Gauch

Daihudo – Die drei Lebenslügen

Roman

© 2013 Claudine M. Gauch

Verlag: Edition **h**[®]

Satz, Umschlaggestaltung, Herstellung und Verlag:
edition@daihudo.com

Prolog

Es war stockfinster. Eve lag in ihrem Bett, rüclings, beide Arme hinter ihrem Kopf verschränkt. Die dreissigjährige Frau starrte zur Decke. Sie konnte sie sehen, schon so lange lag sie wach in ihrem Bett. Ihre Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt. Etliche Gedanken hinderten die junge Frau daran, endlich einzuschlafen. Vor drei Monaten war ihr geliebter Stiefvater gestorben. Wie konnte das bloss geschehen? Mit seinen dreiundfünfzig Jahren war er doch viel zu jung gewesen, um das Leben zu verlassen. Was hatten die Ärzte gemeint? Herzstillstand! Wie konnte das bloss geschehen? Eve drehte sich zur Seite. Seit seinem Tod dachte sie jeden Tag und jede Nacht an ihn. Sie konnte es manchmal fast nicht glauben. Eve drehte sich auf die andere Seite. Ihre Gedanken schweiften zurück; zurück zu einem glücklicheren Leben mit ihrem Stiefvater, mit Jack:

Sie war gerade achtzehn Jahre alt geworden. Jack hatte sie zu einer Fahrradfahrt eingeladen. Es war ein herrlicher Tag. Die Sonne schien für diese Jahreszeit immer noch ziemlich heiss. Sie zählten den Monat April, und im Süden Australiens, in Adelaide, hatte Eve auch schon kühlere Tage erlebt. Die nun volljährige Frau hatte für diesen Trip ihre Lieblingsshorts, violett und eng anliegend, und ein weisses T-Shirt mit violetten Streifen angezogen. Noch vor ein paar wenigen Jahren hätte sie sich nicht getraut, solch' enge, kurze Hosen anzuziehen. Damals trug sie einige Kilos mehr mit sich herum. Doch jetzt war sie sehr stolz auf ihre schlanke Figur, und mit viel Sport wollte sie ihre gute Form beibehalten.

"Komm schon, Eve! Du willst doch nicht, dass ich alter Knacker schneller bin als du!" Jack lachte herzlich. Eve trat jetzt in die Pedale. Nein, das konnte sie nun wirklich nicht zulassen.

Die Gegend hier sah wundervoll aus. Eve liebte es regelrecht, sich an Orten ausserhalb der Stadt aufzuhalten. Auf der linken Seite dieser Promenade rauschte beruhigend das Meer, und auf der rechten Seite zogen an Eve und Jack grosse, prunkvolle Villen vorbei. Solche Paläste konnten sich wahrlich nur sehr reiche Leute leisten. Eve schenkte heute ihrer Umgebung nur wenig Beachtung. Sie musste unbedingt ihren Stiefvater einholen.

"Ich habe gewonnen, Eve! Wir sind schon da!" Nur wenige Meter von den beiden Drahteselfahrern entfernt, stand am Strand ein kleines Häuschen mit der Aufschrift 'Eiscremes'. Davor sassen einige Leute in Badeanzügen auf schlichten Plastikstühlen an billigen Plastiktischen und schleckten genüsslich an ihrem Eis oder tranken ein kühles Bier. Jack und Eve stellten ihre Fahrräder hinter dem Eis-Häuschen ab.

"Schon gut, Jack, du hast gewonnen. Aber nur dieses Mal!" Eve grinste. Sie zog ihren Helm aus und wuschelte in ihrem braunen, bis auf die Schultern hängenden Haar herum.

"Und, wie sehe ich aus? Vermutlich furchtbar!" Jack sah seine Stieftochter kritisch an.

"Nein, du siehst toll aus, wie immer! Einfach ganz meine Tochter." Er nahm Eve in seine Arme und drückte sie herzlich.

"Komm, ich lade dich zu einem Eis ein." Er liess Eve los. Sie suchten sich einen gemütlichen Platz aus, und bald darauf genossen auch sie feines Schokoladen-Eis.

Wo das Meer anfangs leicht gerauscht hatte, bewegten sich jetzt mittelgrosse Wellen hin und her. Am Himmel zogen bereits erste, dicke Wolken vorbei, und der Wind liess den feinkörnigen Sand leicht durch die Lüfte wirbeln. Eve fröstelte ein wenig, doch sie hoffte, dass es Jack nicht bemerken würde. Zu sehr genoss sie es, mit ihrem Stiefdaddy alleine, ohne ihre Schwester, zu sein.

"Habe ich dir schon mal gesagt, wie lieb ich dich hab'?" Eve schaute Jack etwas verdutzt an. Sie kannte zwar seine sensible, einfühlsame Seite, und trotzdem kam ihr dieses Verhalten jedes Mal sonderbar, ja ungewohnt vor. Doch es rührte nicht von Jack her, nein, es lag an ihrer Mutter Lydia. Sensibilität, Einfühlsamkeit, das waren Wörter, welche ihre Mutter nicht kannte. Eve liebte sie, das stand ausser Frage. Doch sie stellte das komplette Gegenteil von Jack dar: Rau, dominant, laut, unsensibel und ziemlich dick. Letzteres stellte für Eve kein Problem dar, nein, die charakterlichen Komponenten machten ihr zu schaffen.

"Nein, du Schuft, das hast du mir noch nie gesagt." Die junge Brünnette warf ihren Kopf zurück und lachte herzlich.

"Schon gut, Jack, du hast es mir schon tausendmal gesagt", korrigierte sich Eve verschmitzt, "ich hab' dich auch sehr lieb." Jack strahlte seine Stieftochter an. Ihre Worte waren in dieser schweren Zeit wie Balsam für ihn. Seit wenigen Monaten lag ein Schatten über seiner Beziehung mit Lydia. Er hatte in letzter Zeit viel über diese Krise nachgedacht, doch die Erleuchtung schien irgendwo im Weltall herumzuschwirren. Wie oft hatte er versucht, mit seiner Lebensgefährtin über ihre Probleme zu sprechen – leider ohne fruchtendes Ergebnis. Lydia war ständig ausgewichen, widmete sich lieber ihren übersinnlichen Kräften. Überall, wo sie Menschen begegnete, versuchte sie,

diese in ihren Bann zu ziehen. Lydia beurteilte deren Gesundheit und seelisches Befinden, indem sie mit Hilfe ihrer Überkräfte die individuellen Situationen der Leute fühlte. Jack gönnte seiner Freundin diesen Sinn des Lebens, wie sie es selber dauernd nannte. Doch sie steigerte sich immer mehr in eine Flutwelle von Selbstsucht, von Besessenheit hinein. Jack versuchte so gut wie möglich, seine Lydia in ihrer Tätigkeit in Ruhe zu lassen. Er hatte sich nicht einmal eingemischt, als sie ihm eines Tages von ihren Plänen einer eigenen Praxis berichtete, oder eher eines Raumes in ihrem Haus für Séancen. Vielleicht lebten sie sich einfach nur auseinander. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Lydia auf jeden Fall glaubte nicht an diese Theorie. Wie auch, sie hatte schliesslich nie darüber nachgedacht. Zu sehr beschäftigte sie sich Tag um Tag mit Übersinnlichem, verschieden ausstrahlenden Auren und mit ihrem Fühlen. Jack hatte teilweise gelernt, damit umzugehen. Doch da war noch eine Sache, die ihm Bauchschmerzen bereitete. Lydia zog mehr und mehr ihre beiden Töchter in ihre Welt der Manie. Jack konnte sich vor allem an einen Fall erinnern, als Helen, Eves ältere Schwester, eine Freundin mit nach Hause gebracht hatte. Die beiden Schulfreundinnen hatten den ganzen Nachmittag damit verbracht, über ihren Liebeskummer zu sprechen. Jack fand Elisabeth sehr nett, sie bedankte sich jedes Mal, wenn sie etwas erhielt und ihr Benehmen war durchaus vorbildlich. Helen hatte sich eine wirklich anständige und sympathische Freundin ausgesucht.

Am Abend, als die vierköpfige Familie am Tisch sass und ihr Nachtessen zu sich nahm, begann Lydia, sich fragwürdig und bizarr über Helens Freundin zu äussern.

"Helen!", sagte sie barsch und mit monotoner Stimme und schaute ihre Tochter mit funkelnden Augen an, "das

war das letzte Mal, dass du Elisabeth eingeladen hast. Ist das klar?" Helen hatte appetitlos an ihrem Butterbrot herumgekaut und richtete jetzt ihren Blick zu ihrer verärgerten Mutter. Sie hatte schon den ganzen Nachmittag gespürt, dass das Gemüt ihrer Mum etwas ausheckte, und nun wusste sie auch, was dieses Etwas war.

"Wie meinst du das, Elisabeth dürfe nicht meh..."

"Hörst du nicht richtig?", funkte Lydia in den Versuch ihrer verdutzten Tochter hinein, ihre Mutter zu verstehen.

"Ich will sie hier nicht mehr sehen!" Die grosse, korpulente Frau lehnte sich etwas zurück, schloss die Augen und sagte plötzlich mit weicher, fast mysteriöser Stimme:

"Ihre Aura, irgendetwas stimmt mit ihrer Aura nicht. Ich habe eine Disharmonie gespürt. Fühlt ihr das nicht?" Sie öffnete ihre Augen und schaute geradeaus ins Leere. Jack, Eve und Helen sassen regungslos auf ihren Stühlen und sahen Lydia verständnislos an. Ohne eine Bewegung auszuführen, starrte sie zur Wand. Auf einmal, ganz ohne Vorwarnung, drehte sie ihren mit hellbraunen, langen und gekräuselten Haaren besetzten Kopf nach rechts und stierte ihren Lebensgefährten an.

"Und du, hast du nichts bemerkt? Ihre Aura, Jack, ihre Aura versprühte etwas Negatives!" Ihre Stimme klang wieder aufgebracht. Sie giftete Jack förmlich an. Der schwarzhaarige Mann mit rundlicher Gesichtsform wusste nicht, was er antworten sollte. Sein Bewusstsein, dass er bei einer falschen Antwort eine Katastrophe auslösen könnte, bohrte Löcher in sein Herz.

"Nun ja, Schatz, ich weiss nicht so recht, das heisst, könnte sein, du spürst das besser als ich." Eve schaute ihren Stiefvater mitleidig an. Warum nur, dachte sie. Warum

konnte er ihr nicht die Wahrheit sagen? Eve wusste, dass Jack von Mutters Übersinnlichem nichts hielt.

Er sass ein wenig verloren am Tisch und wartete auf Lydias Reaktion. Auch die beiden Mädchen harrten auf ihren Stühlen aus und blickten mit gemischten Gefühlen zu ihrer Mutter. Die Stimmung am Tisch roch nach Anspannung, nach einer Bombe, die gleich platzen musste. Helens Gesichtsmuskeln begannen zu zucken, und in ihrem Magen rumorte es. Sie hasste solche Situationen, bei denen ihre Mutter das Zepter in der Hand hielt. Nein, das wollte sie sich nicht bieten lassen. Helen stand auf, blickte ihre Mutter provokativ und gereizt an, drehte sich um und schritt energisch in Richtung Türe. Lydia verlor keine Zeit und schrie so laut, dass Eve und Jack gleichzeitig zusammenzuckten.

"Helen! Du bleibst hier! Komm sofort zurück! Ich bin noch nicht fertig!" Sie legte ihre mollen Hände auf den Tisch, stemmte ihren massigen Körper hoch und wollte ihrer älteren Tochter folgen. Doch Jack war schneller. Er packte Lydia am Arm und sagte besänftigend:

"Lass sie, Lydia. Es bringt nichts, wenn du jetzt mit ihr reden möchtest. Versteh' sie doch. Elisabeth ist eine gute Freundin, und du willst sie nicht mehr hier haben." Lydia blieb stehen. Ihr Körper zitterte, und Jack wusste, dass es seiner Lebensgefährtin viel Überwindung kostete, Helen nicht hinterher zu gehen.

"Na gut", hechelte sie, "aber es ist noch nicht vorbei. Sie muss wissen, dass diese Elisab..."

"Schon gut, Schatz. Das kannst du später machen, wenn sich Helen beruhigt hat." Nicht ganz freiwillig setzte Lydia ihren adipösen Hintern auf den Stuhl, der bedrohlich

wackelte. Jack atmete auf, jedoch diskret, um Lydia nicht noch mehr zu verärgern.

Eve sass immer noch unbeweglich auf ihrem Stuhl. Sie hatte dieses kurze Schauspiel mit rasendem Herzpochen beobachtet. Wenn Jack oder ihre Mutter sie jetzt gefragt hätte, wie sie über diese Sache denke, wäre sie durchaus überfordert gewesen. Sie konnte ihren Stiefvater und Helen so gut verstehen. Die Überreaktionen ihrer Mutter waren sehr schwierig einzuordnen, und ihre Schwester besass einen überaus ausgeprägten Willen. Deshalb gerieten die beiden immer wieder aneinander. Jack hingegen schwieg sehr oft. Er dachte zwar viel, bildete sich sehr wohl seine Meinung, behielt diese jedoch meistens für sich. Und Eve? Eve erschien äusserlich stark und ausgewogen und brachte allen irgendwie Verständnis entgegen. Doch in ihrem Innersten arbeitete es unermüdlich. Sie liebte Jack wie einen Vater. Sie bewunderte seine Art, seine Art zu sprechen, zu argumentieren, zu formulieren, ja gar zu lachen. Sie konnte sich ein Leben ohne ihn nicht mehr vorstellen. Der Gedanke, Jack und ihre Mutter könnten sich mal trennen, erdrückte sie fast. Manchmal verspürte sie den Wunsch, den gleichen Charakter wie Jack leben zu dürfen. Er stellte ihr Vorbild dar, und zuweilen glaubte sie, ohne ihn, der solide, starke Rücken, welcher nie brechen würde, nicht mehr atmen zu können.

Ihre Mutter liebte sie ebenfalls, doch auf eine ganz andere Art und Weise. Sie symbolisierte für Eve die Frau, welche sie ausgetragen, geboren und bei Krankheit gepflegt hatte. Sie war mit Lydia auf Mutterebene verbunden, was oft dazu führte, dass der Charakter und die Einstellung ihrer Mutter die Überzeugung ihrer selbst in eine Aporie, in einen Zwiespalt ihres eigenen Ichs brachte. Eve wuchs zwar zu

einer eigenständigen Persönlichkeit heran, doch auf seelischer Ebene blieb sie an den Fäden ihrer Mutter unmerklich hängen.

Genüsslich steckte Eve den letzten mit Schokoladen-Eis gefüllten Löffel in den Mund. Jack zwang sich, nicht mehr an seine Beziehungskrise zu denken. Er wollte schliesslich den Ausflug mit Eve geniessen.

Am Himmel machten sich immer mehr dicke, graue Wolken breit. Der Wind fing an, seine lauteste Melodie zu pfeifen. Jack schaute sich um. Die meisten Leute hatten bereits das Weite gesucht.

"Komm Eve, es ist wohl das Beste, wenn wir wieder nach Hause radeln, bevor es zu schütten anfängt." Die junge Frau sah enttäuscht zum Himmel hoch.

"Ja, gehen wir." Diesen Ausflug hatte sie sich anders vorgestellt. Doch das schlechte Wetter machte ihr einen Strich durch die Rechnung. Widerwillig stand Eve auf, warf ihren Plastik-Eisbecher in den Abfalleimer und schlurfte ohne jede Motivation hinter Jack her. Wortlos bestiegen sie ihre Fahrräder und fuhren los. Der Wind blies jetzt sein bestes Rock-Konzert. Die beiden Velofahrer mussten sich intensiv darauf konzentrieren, ihre Drahtesel unter Kontrolle zu halten. Nach wenigen Minuten erreichten sie die Verzweigung, welche zu einem Vorort Adelaides führte. Sie bogen ab und reduzierten ihr Fahrtempo, denn inmitten dieser grossen Häuser hatte der Wind seine Schwierigkeit, seine Stärke zu beweisen.

Ohne Ankündigung fuhr Eve plötzlich auf den Gehsteig, hielt an und stieg von ihrem Fahrrad ab. Jack hielt ebenfalls an und fragte verdutzt:

"Was ist los, Eve? Magst du nicht mehr?"

"Doch, doch, aber wenn du nichts dagegen hast, würde ich gerne ein paar Schritte gehen." Ihre Stimme klang auf einmal hauchdünn. Irgendetwas schien sie zu bedrücken. Jack stieg von seinem Drahtesel ab und blickte seine Stieftochter sorgenvoll an. Sie schoben ihre Vehikel und starteten wie abgesprochen auf den Boden. Für einen kurzen Augenblick war nur der musizierende Wind zu hören, bis Eve sein Solo unterbrach.

"Jack, sag' mir eines: Wirst du dich von Mum trennen?" Jack schnellte hoch. Seine Augen weiteten sich aus.

"Wie meinst du das?"

"Wie ich es sage. Ich merke doch, dass du dich nicht mehr wohl fühlst. Du bist mit dem, was Mutter macht, nicht einverstanden, oder? Ihr lebt aneinander vorbei." Jack erschrak. Er hatte sie noch nie so reden hören. Eigentlich hatte er immer gehofft, sie und ihre Schwester würden von den Problemen zwischen ihm und Lydia nichts mitbekommen, zumindest nicht so offensichtlich. Da hatte er sich wohl gewaltig getäuscht. Sein Herz pochte. Er konnte seiner Stieftochter kaum in die Augen schauen. Er musste ihr die Wahrheit sagen, das wusste er. Doch der Schmerz, der damit verbunden war, nagte an seinem Herzen.

"Eve, ich kann nicht behaupten, dass zwischen deiner Mutter und mir alles in Ordnung wäre. Ich liebe sie, ja. Aber irgendwie leben wir uns auseinander. Sie ist so sehr mit sich selbst, mit ihren übersinnlichen Kräften beschäftigt. Um ehrlich zu sein, weiss ich nicht so recht, wie es mit uns weitergehen soll. Wir stecken in einer unmerklichen Krise." Jack atmete auf. Eine Flut der Erleichterung floss durch seinen Körper. Doch seine Entspannung hielt nicht lange an. In Eves Augen bemerkte er Tränen, die über ihre

Wangen kullerten. Jack blieb stehen, legte seinen Arm um ihre Schultern und sagte besänftigend:

"Mach' dir keine Sorgen. Auch wenn wir uns trennen sollten, eines musst du dir merken: Ich werde immer für dich und Helen da sein. Verstehst du? Immer!"

"Das sagst du so einfach. Aber es wird nicht mehr dasselbe sein, und ich brauche dich, Jack." Eve nahm ein Taschentuch aus ihrer Hosentasche und schnäuzte sich.

"Sieh das ganze nicht so schwarz. Du bist schliesslich volljährig. Somit kannst du tun und lassen was du willst. Wir könnten uns sehen so oft du willst. - Aber hören wir jetzt auf damit. Im Moment bin ich ja noch mit deiner Mutter zusammen." Eve lächelte ihren Stiefvater an. Wie recht er doch hatte.

Einige wenige Tropfen landeten auf ihren Köpfen. Die dicken Wolken hatten sich dunkelgrau verfärbt, und die Häuser stellten je länger je weniger einen Schutz vor dem Wind dar. Vater und Tochter stiegen wieder auf ihre Fahrräder und fuhren zu einem Spielsalon, welchen sie des Öfteren besuchten. Eve hatte es zwar jedes Mal genossen, mit Jack Billard zu spielen, doch an diesem Tag lag etwas Magisches in der Luft. Sie verloren kein Wort mehr über das Beziehungsproblem, stiessen eine Kugel nach der anderen in die Löcher, lachten, erzählten Witze, machten sich über den anderen lustig und fielen schlussendlich erschöpft auf zwei wackelige Stühle.

Wärme, Liebe, Vertrautheit, Sicherheit, Glück, Vertrauen, Verbundenheit. Diese Gefühle durchfuhren Eve wie ein Schnellzug. Sie lag in ihrem Bett und fühlte für wenige Sekunden dasselbe wie damals in diesem Spielsalon. Eves Mundwinkel bildeten ein Lächeln. Die Erinnerung an diese

schönen, positiven Gefühle würde sie für die Ewigkeit in ihrem Innersten aufbewahren.

Die junge Frau schloss die Augen und sah im Dunkeln, hinter ihren Augäpfeln, Jack. Damals, nach ihrem Ausflug zum Eis-Häuschen am Strand, bemühte sich Jack zwei Jahre lang, seine Beziehung zu Lydia zu retten. Danach kam das Aus. Einfach so. Eves Mutter liess es kampflos geschehen. Jack suchte oft das Gespräch, Lydia suchte Menschen, die sie heilen wollte. Helen hielt sich von Monat zu Monat weniger zu Hause auf. Sie konnte und wollte die eigenwillige Art ihrer Mutter nicht akzeptieren. Sie lehnte sich mehr und mehr gegen sie auf. Eve dagegen hoffte nur, glaubte an eine Versöhnung, kämpfte in Gedanken um das Zusammenbleiben ihrer Mutter und Jack. Nun waren zehn Jahre vergangen. Ihr Stiefvater hatte Recht behalten. Er und Eve hatten viel Zeit zusammen verbracht. Es hatte sich nicht viel verändert, ausser, dass er nicht mehr im gleichen Haus wohnte. Des Öfteren hatten sie sich irgendwo verabredet; in einem Restaurant, am Strand, in der Stadt, auf dem Rummelplatz und verbrachten so einige Stunden zusammen. Helen dagegen hatte meistens anderes zu tun. Sie mochte ihren Stiefvater sehr, doch zwischen ihnen bestand nicht diese Wärme, diese Verbundenheit, wie es bei Jack und Eve der Fall war.

Zehn Jahre, schoss es Eve durch den Kopf, zehn Jahre lang hatte sich Jack mit Erfolg bemüht, ihr, aber auch Helen, ein guter Vater zu sein. Und jetzt? Jetzt sass die junge Frau in einem Loch, im tiefsten Punkt der Erde. Ihr Herz kauerte blutend in einer Grube, ohne Ausweg, ohne Hoffnung, ohne Lichtblick. Sie legte sich auf den Rücken und wusch mechanisch ihre Tränen von den Wangen weg. In ihrer Magengegend drückte ein schwerer Stein. Er fühlte sich an

wie ein bösartiges Geschwür, das sich für die Ewigkeit einnistete.

Wie sah nun ihre Zukunft aus? Ohne Jack? Einige ihrer Freunde boten der verzweifelten Frau fast täglich ihre Unterstützung an, und im Büro, in welchem sie als Sekretärin arbeitete, zeigten die Arbeitskollegen auf eine schöne Art und Weise ihr Mitgefühl. Und ihre Mutter, nun gut, Lydia versuchte ihre Töchter zwar zu trösten. Doch Eve konnte die Methode, welche ihre Mutter dazu brauchte, nicht so richtig verstehen. Helen liess sich von Lydia nicht wirklich trösten und distanzierte sich von Woche zu Woche mehr von ihr, aber auch von ihrer Schwester.

Eve tastete auf ihrem Nachttischchen nach einem Taschentuch und schnäuzte sich geräuschvoll die Nase. Sie spürte die Müdigkeit in ihren Gliedern, und ihre Augendeckel fielen zwischendurch zu. Doch ihre Gedanken schienen ihr den Schlaf nicht zu gönnen. Eve versuchte zwar, sie zu verdrängen. Nichtsdestotrotz spukten diese tonlosen Sätze wie Poltergeister in ihrem Kopf herum.

Warum konnte dieser Schmerz nicht aufhören? Einfach verschwinden, für immer! Eve hatte Freunde, eine Mutter, eine Schwester, Arbeit, sie war gesund, was wollte sie mehr? Unfreiwillig und rasch bekam sie Antwort von ihrer traurigen und verzweifelten Seele: Und trotzdem bohrte das Leid wegen des grossen Verlustes in ihr Herz. Eve schloss die Augen und sah Jack, wie er lachte, sie hörte ihn sprechen. Er würde ihr jetzt sagen, dass sie einschlafen soll. Ja, das würde er... Die Dunkelheit in Eves Zimmer hockte wie zäher Nebel in jeder Ecke, unten, oben, rechts und links. Die Stille begleitete diese Finsternis so lange, bis Eves leichtes Schnarchen zu hören war.

Der nächste Tag musste Eve wohl oder übel durchstehen. Die Folgen der kurzen Nacht machten sich erbarmungslos bemerkbar. Im Büro hatte sie sichtlich Mühe, ihre Augen offen zu halten, und ihre Muskeln litten plötzlich an Schläffheit. Da half keine Koffeinspritze in Form von starkem Kaffee. Umso erleichterter war sie, als auf ihrer Uhr 17 Uhr 30 stand.

"Hey, Eve, du hast deine Tasche vergessen." Die übermüdete Frau drehte sich um. Sandy, welche im gleichen Büro wie sie arbeitete, zeigte auf die Handtasche, die an Eves Stuhl baumelte.

"Oh, danke, Sandy! Das ist nett. Ohne meine Tasche wäre ich wohl nicht weit gekommen." Eve packte ihre beigefarbene, mit Perlen bestickte Handtasche und verliess schleppend den Büroraum.

In Gedanken stieg sie in ihren kleinen Holden und fuhr los. Heute wollten sie und Lydia ein Doppelhaus besichtigen. Die Idee von einem mehr oder weniger gemeinsamen Heim hatte vor einiger Zeit Lydia gebracht. Eves Begeisterung hielt sich zwar in Grenzen, doch sie konnte keinen Grund finden, welcher dagegen sprach. Anfangs wollte ihre Mutter sogar mit ihr zusammen in einem Haus wohnen. Doch diese Variante fand Eve dann schon etwas übertrieben.

Eve verliess die Hauptstrasse und bog in eine Nebenstrasse ab. Nach einigen wenigen Metern fuhr sie auf einen kleinen Parkplatz, auf dem sie ihr weisses Auto stehen liess. Vor diesem Stellplatz stand ein mittelgrosser Wohnblock, weiss bestrichen und mit kleinen Balkonen bestückt. Die Grünfläche rund um das Wohnhaus nahm sehr wenig Platz ein. Das gesamte Grossquartier am Rande der Stadt verfügte über sehr wenig Rasen, Pflanzen und

Bäume. Häuser, Gebäude und Strassen beherrschten diesen Vorort Adelaides.

Eve stieg aus dem Auto aus, knallte vor Müdigkeit cholerisch die Autotür zu und betrat den Wohnblock. Im ersten Stock bei offener Haustür wartete bereits ihre Mutter auf sie.

"Na endlich, Eve! Da bist du ja! Ich habe auf dich gewartet. Die Hausbesichtigung fängt um 18 Uhr an."

"Schon gut, bin ja jetzt da. Mache mich nur schnell frisch." Eve stieg die letzten Stufen hoch und wollte einen Fuss in die Wohnung setzen. Lydia fasste ihren Arm und sagte barsch:

"Nein, Eve! Das kannst du vergessen. Wir müssen gehen, sonst kommen wir zu spät."

"Ja, du hast Recht. Gehen wir..." Eve drehte sich um und blieb im Flur stehen. Sichtlich verärgert schloss Lydia die Tür und fauchte weiter: "Ich verstehe nicht, dass du so spät kommst". Eve sah ihre Mutter mit geweiteten Augen an.

"Hör' doch auf. Ich habe bis halb sechs gearbeitet. Okay, ich hätte das Büro eher verlassen sollen, aber..." Eve sprach nicht mehr weiter. Sie spürte den durchdringenden Blick ihrer Mutter, und schlechtes Gewissen beschlich sie langsam. Sie hätte daran denken sollen, früher hier aufzutauchen. Eve konnte ihren Ärger verstehen.

Ohne ein Wort zu sprechen verliessen sie den Wohnblock und fuhren mit Lydias Auto, einem grossen Chevrolet, nur einige Strassen weiter. Sie parkten vor einem grossen, älteren Doppelhaus, welches etwas Mystisches an sich hatte. Die graue Hausmauer strahlte etwas Langweiliges aus, und die verhältnismässig grossen Fenster hätten diejenigen eines Palastes sein können. Vor der Haustür der linken Wohnung wartete eine grosse Frau in mittleren

Jahren. Sie machte einige Schritte auf den roten Chevrolet zu und begrüßte die zwei potentiellen Hauskäufer.

"Guten Abend! Mein Name ist Laser. Wir haben vorgestern zusammen telefoniert. Freut mich, dass sie kommen konnten." Lydia streckte Frau Laser ihre Hand entgegen.

"Freut mich auch. Campbell, mein Name." Nachdem Lydia Eve vorgestellt hatte, begann Frau Laser mit der Hausbesichtigung. Sie öffnete die schwere, aus dunklem Holz geschaffene Haustür und bat die zwei neugierigen Australier in den kleinen Flur hinein. Diese Diele diente als Vorraum, als eine Art Garderobe. Auf linker Seite befand sich ein kleines Badezimmer mit einer Toilette und einem Lavabo. Vom Flur aus ging es direkt ins Wohnzimmer und in die Küche. Beide Wohnteile bildeten einen einzigen Raum. Von hier aus führte auf rechter Seite eine Treppe hinauf zu zwei Zimmern und einem Badezimmer mit Dusche. Im Gegensatz zur Hülle dieses Heims sah das Hausinnere recht gemütlich aus: Hell, behaglich und einladend. Zudem sah die Raumaufteilung der Wohnung vielversprechend aus, was das harmonische Einrichten betraf. Nur die Fenster passten Eve nicht. Deren Grösse liess zu, dass der Einblick ins Eigenheim zu leichtem Spiel wurde. Und wer musste all die Fenster putzen? Natürlich sie selbst!

"Die Wohnung von nebenan sieht genau gleich aus, nur spiegelverkehrt zu dieser hier. Wir können sie nachher auch noch besichtigen", sagte die Maklerin, als sie wieder in der Stube standen.

Hinter dem Haus befand sich ein recht grosser Sitzplatz, welcher mit einer Hecke von der anderen Terrasse getrennt wurde. Diese Aussenanlage sah jedoch nicht aus wie ein

gemütlicher Sitzplatz, sondern eher wie ein vernachlässigter Garten.

Die gesamte Haus-, bzw. Häuserbesichtigung dauerte nicht sehr lange, da die beiden Kundinnen Frau Laser fast keine Fragen stellten. Als sie am Schluss wieder auf dem Parkplatz standen, fragte die Immobilienmaklerin lächelnd:

"So, wie gefallen Ihnen die Häuser?" Lydia strahlte.

"Sehr gut! Die rechte Wohnung würde ich beziehen, die linke meine Tochter. Einfach perfekt! Wissen Sie, das grössere Zimmer von beiden würde ich in einen Therapieraum umwandeln, für meine Patienten, ja, ja." Lydias Augen glänzten vor Begeisterung. Frau Laser schaute sie etwas verdutzt an. So genau wollte sie nicht wissen, was sie mit den Räumen vorhatte. Doch ihre Wohlerzogenheit nahm Überhand.

"Ach so, Sie sind von Beruf eine Therapeutin? In welchem Bereich?"

"Nein, nein, das ist nicht mein Beruf, leider. Ich arbeite als Kassiererin in einem Lebensmittelladen. Aber nur zu 60 Prozent. Mein Rücken, Sie verstehen..." Die Maklerin nickte. "Ich therapiere nur hobbymässig. Was heisst hobbymässig. Ich bin schon ein Profi." Lydia hüstelte und fuhr dann stolz fort: "Ich fühle die verschiedenen Auren der Menschen und kann in allen Lebenssituationen helfen. Ihnen auch..." Frau Laser lief rot an.

"Oh, das ist nett, aber ich denke, wir sollten uns jetzt wieder auf die Häuser konzentrieren, nicht wahr?" Ihr war das Angebot sichtlich peinlich. Eve hatte das Gespräch stillschweigend mitverfolgt. Lydias Augen leuchteten immer noch.

"Evechen, was sagst du zu den Wohnungen? Sie sind traumhaft, oder?" Eve stand neben der Immobilienmaklerin und runzelte nachdenklich die Stirn.

"Ich weiss nicht so recht. Frau Laser, was soll denn ein Haus kosten?"

"Was es kostet? Oh, nicht so viel, wenn man bedenkt, was es zu bieten hat. Es kostet nur 850'000 Dollar." Sie versuchte, ihr schönstes Lächeln hervor zu zaubern. Doch Eve bemerkte ihre Bemühungen überhaupt nicht. Sie musste wie auf Knopfdruck husten.

"Was?! 850'000 Dollar? Für dieses alte Haus? Das kann nicht sein, Frau Laser. Sie scherzen!" Eve war entsetzt. Doch gleichzeitig merkte sie, wie sie eigentlich reagiert hatte. Hitze schoss durch ihren Kopf und bald darauf verfärbte sich ihr Gesicht rot. Und plötzlich realisierte sie, dass ja auch ihre Mutter anwesend war, denn sie spürte ihren Blick, der sie zu durchbohren schien. Sachte schaute sie zu Lydia. Die grosse, korpulente Frau stand auf einmal da wie ein mächtiges, schnaubendes Nashorn, welches zum Angriff bereit war. Von ihren leuchtenden Augen war nichts mehr zu sehen. Sie biss auf ihre gelblichen Zähne, und ihre Augen sprachen Bände, das heisst, sie erzählten eine Horrorgeschichte.

"Oh, ich weiss schon, was Sie meinen. Sie haben es in der Zeitung gelesen. Ja gut, diese Häuser waren schon einmal für weniger ausgeschrieben gewesen. Aber wissen Sie, wir-." Frau Laser musste ihre Erklärung abrupt beenden, denn plötzlich ertönte eine laute und wütende Stimme.

"Eve! Komm sofort mit!" Lydia packte ihre Tochter am Arm und zog sie mit ins Haus.

"Aber Mum, was soll das? Du musst mich nicht behandeln wie ein Kleinkind", versuchte sich Eve zu widersetzen. Lydia liess sie los.

"Es hat nichts mit Kleinkind zu tun. Merkst du eigentlich, was du da machst? Du hast Frau Laser beleidigt!" Ihre Stimme klang zornig. Lydia stand mit vorgebeugter Haltung vor Eve und blickte sie durchdringend an.

"Und zudem, spürst du diese positive Aura nicht? Sie ist da, Eve! Sie ist da! Diese Häuser sind perfekt!" Wie durch Zauberei erhielt Lydias Stimme plötzlich einen sanfteren Klang. Verdutzt beobachtete Eve ihre Mutter, die auf einmal anfang, sich zu drehen und mit den Armen zu schwingen. Ihre Augen glänzten, und ein Lächeln machte sich auf ihrem Gesicht breit.

"Spürst du das nicht? In diesem Haus, das mit guten Geistern in Verbindung steht, könnte ich viele Menschen heilen. Auch dich, meine Liebe." Lydia blieb plötzlich stehen und starrte Eve an. In ihrem Seelenspiegel hatte sich urplötzlich etwas Finsteres eingenistet. Ihre Stimme klang wieder düster.

"Auch dich, Eve. Dein seelisches Gleichgewicht ist ins Wackeln geraten, und ICH kann dich heilen, verstehst du?" Lydia lächelte wieder. Eve stand regungslos da und hörte ihrer Mutter zu, wie es sich für eine brave Tochter gehörte.

"Ich werde immer für dich da sein und um dein seelisches Wohlbefinden verantwortlich sein. Du bist schliesslich mein Kind." Lydia umarmte Eve.

"Ja, Mum, du hast bestimmt Recht. Ich fühle mich wirklich nicht so gut, vor allem nach Jacks Tod. Und ich bin so froh, dass ich dich hab'." Über Eves Wangen kullerten einige Tränen. Sie fühlte sich jetzt in Mutters Armen geborgen. Lydia war ihre Familie, und von Helen hörte sie nicht mehr viel. Lydia liess Eve langsam los und sagte sanft:

"Komm, gehen wir zurück und sagen Frau Laser, dass wir die Häuser kaufen, okay?" Eve nickte. Sie verliessen die

Wohnung, und die junge Frau empfand in diesem Augenblick Glück, Sicherheit und Geborgenheit. Ihre Mutter hatte einfach Recht, und welche Tochter konnte schon von sich behaupten, eine solche Mutter zu haben, die sich so rührend und verantwortungsvoll um ihr Kind kümmerte? Lydia würde sich um Eves seelisches Gleichgewicht bemühen. Welch' ein Glück!

Ein Jahr später

"Mum, bist du zu Hause?" Eve hatte die Eingangstür der Wohnung ihrer Mutter leicht geöffnet und streckte ihren Kopf hinein. Als sie keine Antwort bekam, betrat sie den Vorraum. Es dauerte nicht lange, bis sie Stimmen hörte. Lydia stieg mit einer kleinen, zierlichen Frau die Treppe hinunter.

"Denk' daran, jeden Abend deine Übungen zu machen, Lisa. Das ist sehr wichtig! Nur so kannst du deinen Liebesschmerz überwinden", sagte Lydia mit überzeugendem Tonfall. Die Frau mit Namen Lisa nickte, bedankte sich höflich und verliess die Anwesenden.

"Ach, Liebes, du besuchst mich?". Lydia ging einige Schritte auf Eve zu, nahm ein Taschentuch, schnäuzte sich und fuhr fort:

"Willst du einen Tee? Welchen? Eher einen für den zerbrechlichen Geist oder einen für schwache Nerven?"

"Weder noch, Mum. Wollte mich nur verabschieden. Gehe mit Debbie ins Pub." Lydia blickte sie kritisch an.

"Ins Pub? Warte mal, ich muss zuerst spüren, ob du innerlich dazu bereit bist. Vergiss nicht, dass letzte Woche deine Psyche abfallend und äusserst zerbrechlich in deinem Geist gebunden war." Die grosse Frau mit den gekräuselten Haaren spreizte ihre zehn wurstigen Finger und legte sie an Eves Körper, ohne diesen jedoch zu berühren. Lydias Augen weiteten sich aus und ihre Hände zitterten leicht. Sie umfuhr mit den Händen Eves Geisteshülle, und während dieses Prozesses herrschte Stille. Nach wenigen Sekunden

entspannte Lydia ihre zehn Wunder vollbringenden Fühler und sagte mit etwas gedämpfter Stimme:

"In Ordnung, du kannst gehen. Aber pass' auf! Besonders auf die männliche Spezies. Sie meint es nicht immer gut mit dir." Eve zuckte zusammen. Sie nahm die Worte ihrer Mutter sehr ernst.

"Ja, ich passe schon auf, Mum. Mach' dir keine Sorgen. Dann bis morgen." Etwas zögernd wendete sie sich von Lydia ab und machte sich auf den Weg ins Pub.

Eve stieg aus dem Auto und spürte einige wenige Tropfen auf ihren Kopf fallen. Sie schnitt ärgerlich eine Grimasse und zupfte ihre toupierte und mit sehr viel Haarspray behandelte Frisur zurecht. Lass bloss meine Schminke dort, wo sie hingehört, dachte sie erbost. Eve marschierte los in Richtung Pub. Als sie an einem Schaufenster vorbei ging, begutachtete sie kritisch ihr Spiegelbild. Ihr gefiel, was sie da zu sehen bekam: Eine schlanke Frau in einem sehr kurzen orangefarbenen Jupe, in weissem mit Perlen besticktem T-Shirt und in schwarzen, glänzenden Stöckelsandalen. Und wie es schien, sass ihre Frisur trotz leichtem Regen immer noch perfekt.

Zufrieden betrat Eve ihr Zielobjekt. Es hielten sich bereits ziemlich viele Leute im grössten Pub der Stadt auf. In den Sommermonaten Dezember bis Februar trafen sich dort regelmässig jedes Wochenende sehr viele Menschen, und das zu Recht. Denn ausser etlichen Sitzplätzen und Barstühlen gab es hier Billard-Tische, Spielautomaten, Musikboxen und eine kleine Tanzfläche.

Eve schaute sich um, und es dauerte nicht lange, bis sie ihre Freundin Debbie entdeckte. Die 33-jährige grosse und etwas dürre Frau sass auf einem Hocker an der Bar und

winkte Eve eifrig zu. Sie musste schmunzeln: Das sah Debbie ähnlich. Egal, wo sie sich befand, sie benahm sich, wie es ihre Leidenschaft gerade zuliess. Eigentlich das Gegenteil von Eve.

Sie ging einige Schritte in Richtung Debbie und sah etwas verunsichert in die vielen Gesichter, welche an ihr langsam vorüberzogen. Da gab es die verschiedensten Masken: kugelrunde, schmale wie Bananen, ovale wie eingedrückte Eier, missgelaunte, Gorilla ähnliche, kleinkindliche, bärtige und... Eves Gedanken stockten plötzlich. Ihre Augen trafen auf ein Gesicht, welches irgendwie sympathisch aussah. Ihr Herz fing auf einmal an, heftig zu pochen. Wenn ich doch nur stehen bleiben könnte, dachte sie aufgeregt. Eve schaute zu ihrer Freundin, welche immer noch freudig am Winken war. Oh nein, jetzt fing Debbie auch noch an, laut nach ihr zu rufen. Eve spürte, wie ihr Kopf rot anlief.

"Evechen, komm schon! Da bin ich!" Debbie strahlte wie die Sonne. Eve bewegte ihre Beine jetzt schneller, um solche Ausrufe zu vermeiden.

"Hey Debbie. Geht's?" Eve begrüßte ihre Freundin zurückhaltend, was Debbie sofort auffiel.

"Hey Eve. Was ist denn los? Hattest du Stress mit deiner Mum?" Eve blickte nervös in das schmale und dezent geschminkte Gesicht ihrer langjährigen Freundin.

"Nein, nein. Es ist nur..., nun ja, dein Gebrüll war ziemlich peinlich." Debbie schaute Eve erstaunt an.

"Wie das, peinlich. Es war dir noch nie peinlich. Nun sag' schon, was ist los?" Eve starrte verlegen auf den Boden. Sie spielte nervös mit ihren Fingern und brach dabei fast einen der langen Fingernägel.

"Schon gut! Siehst du dort diesen Mann, derjenige mit dem blauen T-Shirt und den sehr kurzen, hellblonden Haaren?"

"Ja, und jetzt? Kennst du ihn?" Eve schluckte einmal leer.

"Nein, eben nicht. Ich würde ihn gerne kennen lernen. Sieht er nicht sympathisch aus?" Debbie schaute zu diesem mittelgrossen, schlanken Mann hinüber und überlegte.

"Nun, ja, könnte man so stehen lassen. Doch, könnte nett sein." Plötzlich hielt sie inne und fixierte Eve.

"Nein, sag' bloss, du hast dich doch nicht in ihn verliebt, oder?" Eves Gesichtsfarbe leuchtete jetzt rot wie eine Glühlampe bei einer Kindergeburtstagsfeier.

"Ich weiss nicht, vielleicht, nein, oder nur ein bisschen." Sie stotterte und wusste nicht mehr, wo ihr der Kopf stand.

"Sieh mal, Eve! Er hat zu uns geschaut. Jetzt schon wieder!"

"Hör auf, Debbie! Das ist peinlich! Wir sind nicht mehr zwanzig."

"Was hat das mit dem Alter zu tun? Ich stelle ja nur fest!" Eve überhörte ihre Freundin und sah unauffällig zu diesem Mann hinüber, und auf einmal konnte sie kaum noch atmen. Denn die Person im blauen T-Shirt und in Jeans stand plötzlich auf und machte einen Schritt nach dem anderen in Richtung der geschockten Eve. Dieses Mal sagte Debbie nichts und beobachtete nur. Der von Eve begehrte Mann kam näher und blieb unmittelbar neben ihr stehen. Eves Herz klopfte nun so schnell, als ob in ihrem Körper ein Intercity herumrasen würde. Der an ihrem Herzrasen verantwortliche Herr bestellte an der Bar ein Bier, bezahlte dieses und drehte sich um, bereit, um wieder zu verschwinden.

Jetzt bleib doch da, dachte Eve. Sag' irgendetwas, egal, was.

"Hey! Ich bin Mike. Habe dich hier noch nie gesehen, leider. Bist du zum ersten Mal in diesem Schuppen?" Eve starrte diesen Mike an, als ob er ein Gespenst wäre. Ihre mit dicker Schminke bestrichenen Augen weiteten sich, und ihre vom Schweiß klebrigen Hände faltete sie unnatürlich, da sie nicht wusste, was sie mit ihnen anstellen sollte. Langsam öffnete sie ihren mit rotem Lippenstift bemalten Mund und antwortete karg:

"Nein, war schon oft hier."

"Ach so. Und wie heisst du?"

"Ich bin Eve. Eve Campbell." Sie räusperte sich und kratzte sich belanglos am Kopf.

"Und das ist deine Freundin?" Mike deutete auf Debbie, die das ganze Geschehen mit Interesse verfolgte.

"Ja, das ist Debbie." Debbie strahlte und meldete sich sofort:

"Hey! Freut mich! Bist du mit deinen Kollegen da? Oder mit deiner Freundin?" Eve warf ihr einen bösen Blick zu. Wie konnte sie nur so aufdringlich fragen. Mike hingegen grinste.

"Mit meinen Kollegen. Eine Freundin hab' ich nicht. Kann ich euch was offerieren? Einen Drink oder lieber eine Cola?" Eve blickte ziemlich überrascht drein. Also direkt war dieser Mike auf jeden Fall, und dies gefiel Eve.

"Oh, wie charmant!", meinte Debbie schnell. "Sehr gern! Ich nehme eine Cola."

"Ja, wenn du meinst", sagte Eve etwas unsicher. Ich hätte gerne ein Baileys." Dieses Mal staunte Debbie. Ihre schüchterne, eher zurückhaltende Freundin liess sich von einem netten, fremden Mann einen teuren Baileys bezahlen.

Doch Mike liess sich nichts anmerken. Debbie konnte so nicht herausfinden, wie er darüber dachte.

An diesem Abend sassen sie mit Mike und seinen Kollegen an einem Tisch und amüsierten sich prächtig. So erfuhr Eve, dass der 35-jährige Mann mit ovaler Gesichtsform ganz in ihrer Nähe in einer Dreizimmer-Wohnung hauste. Er arbeitete in einem Grossbetrieb als Logistiker und spielte leidenschaftlich gerne Fussball.

Als der kleine Zeiger auf Eves Armbanduhr die eins erreichte, stand sie langsam auf und verabschiedete sich von allen. Debbie und Mike erhoben ihren Hintern ebenfalls und verliessen mit Eve das Pub. Draussen machte sich Debbie allmählich auf den Weg zum Parkplatz, während Eve mit Mike vor dem Pub stehen blieb.

"Nun, dann ruf' ich dich also an. Deine Nummer hab' ich ja. War schön, dich kennen zu lernen." Mike schaute Eve tief in die Augen und liess sie mit seinem Blick nicht mehr los. Die junge Frau spürte, was Mike vorhatte, doch dazu war sie noch nicht bereit.

"Ja, ist gut. Ruf' mich an. Bye! Auf bald!" Kaum hatte Eve diese Worte ausgesprochen, wollte sie sich umdrehen und gehen. Mike jedoch reagierte schneller. Er näherte sich ihrem Mund und wollte sie küssen. Doch Eve wendete ihren Kopf ab und sagte entrüstet:

"Mike, was soll das? Gehst du da nicht ein bisschen schnell voran?" Sie wackelte selbstbewusst mit ihrem Kopf und meinte weiter:

"Also weisst du, da muss ich schon sagen, dass ich mich so nicht so wohl fühle. Das geht mir einfach zu schnell. Ruf' mich an, okay?" Völlig perplex stand Mike vor ihr und war für einen Augenblick nicht fähig, ein Wort zu sagen. Irgendwie hatte Eve an diesem Abend ein anderes Bild von

ihr preisgegeben. Eher ein liebliches, schüchternes und anhängliches. Und zudem war seine charmante und betörende Art bei Frauen immer beliebt gewesen.

Mike fing sich wieder und sagte bescheiden:

"Sorry! Kein Problem. Dachte nur..., ist egal. Ja, rufe dich an. Schlaf gut." Eve piepste ebenfalls 'schlaf gut' und ging von dannen.

Nach der Zeit der ersten Begegnung mit Mike folgten viele Treffen im Pub, Tagesausflüge und schon bald einmal ganze Wochenenden. Eve fühlte sich mit Mike glücklich, und auch Debbie freute sich sehr für ihre Freundin. Sie wusste nur zu gut, welches Pech Eve mit Männern bis jetzt gehabt hatte.

An diesem Sonntag erwachte die frisch verliebte Frau spät. Kein Wunder, denn am Abend davor hatten sie, Mike und einige Freunde das Tanzbein geschwungen, und das bis tief in die Nacht.

"Guten Morgen, Schatz." Mike stand an ihrem Bett und küsste sie zärtlich auf den Mund.

"Hast du gut geschlafen?" Eve lächelte.

"Oh ja. Herrlich!" Sie streckte sich genüsslich und gähnte herzhaft.

"Wieviel Uhr ist es?" Mike blickte auf seine Armbanduhr und sagte:

"Es ist halb eins." Eve schnellte hoch.

"WAS? Schon halb eins? Das ist ja furchtbar!"

"He, das ist doch nicht so schlimm. Wir müssen erst um halb zwei bei deiner Mutter sein. Du hast noch viel Zeit." Eve schaute ihn entsetzt an.

"Nein, eben nicht. Mum lernt dich heute kennen. Da können wir doch nicht zu spät kommen. Der erste Eindruck zählt immer." Mike schüttelte den Kopf und verliess das Schlafzimmer.

Eve stand blitzschnell auf. Durch das grosse Fenster mit den weissen Gardinen schien grosszügig die Sonne hinein. Doch die verschlafene Frau schenkte dem Wetter keine Beachtung. Mit zerzausten Haaren huschte sie ins kleine Badezimmer, welches sich gleich neben dem Schlafzimmer befand.

"Mike, du hast vergessen, ein Handtuch aufzuhängen!", schrie sie etwas ärgerlich. Schnellen Schrittes betrat Mike das mit hellbraunen Fliesen ausgestattete Bad, hing ein blaues Handtuch neben dem Waschbecken hin und fauchte:

"Mittlerweile solltest du wissen, wo sich in meiner Wohnung die Handtücher befinden." Eve antwortete nicht. Sie war viel zu sehr mit ihren Haaren beschäftigt.

Eine Stunde später hetzten die beiden die Treppen von Mikes Wohnblock hinunter, stolperten bei der Ausgangstür beinahe und bestiegen fluchend Mikes grössten Stolz, nämlich seinen schwarzen Honda. Genervt blickte der eitle Autobesitzer auf den Boden des Beifahrers. Seine Augen verdrehten sich.

"Eve, jetzt schau dir DAS an! Erst gestern hab' ich mein Auto geputzt. Und was machst du? Du verdreckst es mit deinen schmutzigen Schuhen! Mann!" Eve schaute ihn etwas verwirrt an, wackelte leicht mit ihrem Kopf und erwiderte trotzig:

"Du musst dich jetzt nicht so anstellen. Was meinst du, wieviel Dreck ich schon von dir wegputzen musste! Und zudem solltest du dir eher Gedanken machen, wie wir uns bei meiner Mutter wegen der Verspätung entschuldigen wollen." Eve drehte ihren Kopf zur Seite und blickte zum Fenster hinaus. Mikes Augen funkelten immer noch. Seine Laune übertrug er auf seinen Fahrstil. Mit zügiger

Geschwindigkeit flitzte er mit seinem Honda durch die Strassen.

"Das kannst DU dir überlegen. Es ist ja schliesslich deine Mutter, und zudem bist DU zu spät aufgestanden." Eve sagte gar nichts mehr. Obwohl sie erst seit sechs Monaten ein Paar waren, kannte sie Mikes Macken schon ziemlich gut. Also hatte es jetzt überhaupt keinen Sinn, noch etwas zu sagen. Und ausserdem beschlich Eve wegen dieses ersten Treffens ein mulmiges Gefühl, denn sie kannte ihre Mutter nur zu gut...

Die restlichen wenigen Minuten im Auto vergingen wortlos. Irgendwie schienen beide für sich zu überlegen, wie sie ihre Verspätung begründen könnten. Mike fuhr langsam auf den Vorplatz des grossen Hauses, welches zur Hälfte Eve gehörte. Als der Honda zum Stillstand kam, schaute sich das nervöse Paar an.

"Nun", eröffnete Eve das Gespräch", was werden wir sagen?" Mikes Augen strahlten einen Hauch von Zorn aus.

"Eve", sagte er streng, "ist das so schlimm, wenn wir etwas zu spät kommen? Man könnte meinen, du hättest vor deiner eigenen Mutter Angst."

"Sag' mal, spinnst du? Hörst du dir selber zu? Du redest solchen Unsinn!" Eves Kopf errötete.

"Aber hören wir doch auf, uns anzuzicken, okay?" Eves Stimme klang auf einmal sanft.

"Ja, du hast Recht." Mike gab Eve einen flüchtigen Kuss auf die Wange und stieg, immer noch genervt, aus. Die junge, aufgeregte Frau folgte seinem Beispiel. Die Sonne hatte sich nun hinter dicken Wolken versteckt. Einige wenige, etwas verloren wirkende Schneeflocken tänzelten vom bedeckten Himmel herab. Es waren die ersten Schneekristalle dieses Jahres.

Eve nahm aus ihrer violetten Winterjacke den Reservehausschlüssel ihrer Mutter hervor. Sie und Lydia hatten es so vereinbart, dass jede den zweiten Wohnungsschlüssel der anderen erhält. Mike blickte elegisch nach links.

"Was ist?", flüsterte Eve, welche Mikes wehmütigen Blick gesehen hatte.

"Ach, ich würde jetzt lieber zu dir in die Wohnung flüchten. Ich hab' diese Schwiegermutter-Schwiegersohn-Kennenlernphase überhaupt nicht gern."

"Ich weiss. Und mir blüht diese Begegnung auch noch. Nur, dass deine Familie grösser ist als meine." Eve seufzte kaum merklich.

"Komm schon. Augen zu und durch." Sie nahm ihren Freund bei der Hand und schloss die Haustür auf. Als ob Lydia schon lange auf diesen Moment gewartet hätte, stand die mächtige Frau unmittelbar hinter der Eingangstür.

Mike stand wie angewurzelt da und sah eine dicke Frau in dunkelblauen Jeans und einem roten Pullover vor sich stehen. Er schaute in ihre Augen, seine Mundwinkel zuckten, seine blauen Augen weiteten sich. Der junge Mann streckte langsam seine rechte Hand aus und sagte verwirrt:

"Guten Tag. Ich bin Mike, Eves Freund. Freut mich, Sie endlich kennen zu lernen." Lydia gab mit zurückgezogener Haltung ihre Hand und liess den Freund ihrer Tochter mit ihrem Blick nicht mehr los. Ihre Augen verengten sich leicht. Eve schien sie überhaupt nicht wahrzunehmen. Sie konzentrierte sich ausschliesslich auf Mike.

"Ja, kommen Sie rein." Ihre Stimme klang monoton und kühl. Eves Poren zogen sich zusammen. Sie sagte kein Wort. Lydia trat einen Schritt zur Seite und liess das Paar hinein. Zu Eves Erstaunen liess ihre Mutter über die Verspätung

kein Wort fallen. Wohlerzogen schlüpfen Mike und Eve aus ihren Winterstiefeln, stellten diese zur Seite und setzten sich auf das grosse, violett-orange Stoffsofa, welches an den Rändern mit weissen Spitzen verziert war. Mike sah sich unauffällig um: An den Holzwänden hingen bemalte Bilder, die eigentlich nichts darstellten. Das Gemalte sah aus wie Flecken oder ganz verzerrte Dämonen. Mike verstand nichts von Kunst, und diese Bilder wirkten nun mal so auf ihn. In jeder Ecke dieses Raumes stand eine Art dicke Säule, auf deren Oberfläche weisse Kerzen in verschiedenen Grössen in Kreisform aufgestellt waren. Und was die unheimliche Stimmung, welche Eves Mum versprühte, noch verstärkte, waren diese etlichen brennenden Kerzen. Mike zog die Augenbrauen hoch. Warum zündete Lydia am helllichten Tag so viele Kerzen an? Komische Frau, dachte er, eine sehr komische Frau. Und irgendetwas roch hier auch sonderbar. Mike verdrehte seinen Oberkörper nach rechts und nach links, in der Hoffnung, etwas entdecken zu können. Und tatsächlich, neben der kleinen Wohnwand stand auf einer Kommode eine Art ovale Vase, aus deren Öffnung diskret ein roter Rauch aufstieg. Mike schnupperte. Dieser Rauch roch nach verbrannten Mandeln mit einem Stich Erdbeere. Oder eher nach Baumnüssen und Vanille? Mike musste seinen Gedanken ein Ende setzen. Vor ihm stand gross und dominant Lydia, in den Händen ein voll beladenes Tablett haltend.

"So, unsere Kennenlernparty kann beginnen", krächzte sie schmunzelnd.

"Ja, schön." Der junge Mann schaute seine Freundin verunsichert an. Die Mutter seiner Freundin hatte eine sehr seltsame Persönlichkeit. Eve legte ihre rechte Hand auf sein Knie und lächelte verlegen.

Lydia stellte das Servierbrett auf das runde, hölzerne Tischchen, welches unmittelbar vor dem Sofa stand.

"Habe verschiedenen Tee: Blaubeersafttee, der reinigend wirkt, roter Stechpalmtee, gut für die Aura und Baumöltee, wohltuend für die Seele. Mike, was meinen Sie?" Mike blieben die Wörter im Hals stecken. Auf so was war er nicht vorbereitet gewesen. Er schluckte leer und schaute Eve bittend an. Ihr Kopf sah aus wie eine Tomate. Diese Situation war ihr sichtlich peinlich. Ihre Mutter übertrieb es masslos.

"Mum, hast du keinen Kaffee? Oder vielleicht ein Bier?" Lydias Gesichtsausdruck verhärtete sich.

"Eve, das muss so sein. Das weisst du doch. Ich kenne Mike nicht, ich kenne seine Geister nicht. Zuerst muss ich seinen Körper regenerieren."

"Ja, Mum, stimmt." Wie von einem Blitz getroffen zuckte bei diesen Worten Mikes Körper zusammen. Er sah Eve an, als ob sie etwas Furchtbares gesagt hätte. Eve dagegen wagte es nicht, seinen Blick zu erwidern. Lydia beobachtete dieses Schauspiel und schmunzelte.

"Also, junger Mann, was hätten Sie denn gerne?" Mike hustete. Da musste er wohl oder übel durch. Ohne Lydia eines Blickes zu würdigen, sagte er kleinlaut:

"Nun gut, dann nehme ich..., nehme ich..., ich nehme den roten Stechpalmtee." Mit grimmiger Miene schaute er nun Lydia an. Das mache ich nur Eve zuliebe, du kranke Kuh, dachte er dabei. Eve setzte ein Lächeln auf. Wie gut, hat er jetzt begriffen, um was es eigentlich geht, ging es Eve durch den Kopf. Lydia bereitete wohlwollend den Tee für Mike zu und reichte ihm die Tasse. Doch was dann geschah, liess Mike seine kurzen Haare zu Berge stehen:

Lydia ging zurück in die Küche, hantierte herum und kam mit einer Kanne wohlriechendem Kaffee und zwei Tassen zurück. Für Eve und sie selber schenkte sie den würzigen und dampfenden Kaffee ein.

Mike traute seinen Augen nicht. Entsetzt und fragend schaute er Eve an. Doch diese bemerkte seinen Blick nicht einmal und trank genüsslich ihren Kaffee. Völlig verdattert sass er da, seine Tasse in den Händen haltend.

"Wollen Sie den Tee nicht probieren?", ertönte die Stimme Lydias, welche jetzt eine krähenähnliche Nuance mit sich trug. Mikes Mimik glich einer sauren Gurke.

"Ja, ja. Sicher." Er nippte an der Tasse, und als die ersten Milliliter Tee seine Zunge berührten, verdrehte er dermassen die Augen, als würden Hunderte von Maden, kiloweise Regenwürmer und Tausende von schlabbrigen Krokodilsaugen in seinem Mund mit seinen Geschmacksnerven spielen. Mit viel Überwindung schluckte er diese grausige Suppe hinunter.

"Und, wie schmeckt Ihnen der Tee?" Lydia gab ihr schönsten Lächeln preis. Mike überlegte krampfhaft, was er antworten wollte. Denn die Aufgabe war leicht zu errechnen: Bei der Antwort 'gut' müsste er dann die ganze Tasse austrinken. Bei 'nicht gut' wäre zwar Lydia sehr beleidigt, doch die Tortur des Austrinkens würde ihm erspart bleiben. Er kratzte sich nachdenklich am Kopf und sagte dann:

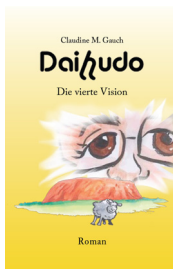
"Tut mir Leid, aber dieser Tee ist nicht so ganz mein Geschmack." Lydias Blick durchbohrten Mike.

"Ach ja? Interessant! Nun, dann wollen Sie lieber einen Kaffee, oder?"

"Ja, das wäre wunderbar." Mike strahlte, und in seiner Freude bemerkte er nicht, wie Eve ihn entsetzt anschaute.

Erleichtert und unwissend, was ihn erwartete, trank er den Kaffee und begann, sich langsam zu entspannen.

Aus der Daihudo-Reihe ist ausserdem erschienen:



Die 18-jährige Conny, eine durchschnittliche junge Frau, fühlt sich nicht so, wie sie gerne möchte. Während eines Urlaubs mit ihrer besten Freundin trifft sie die grosse Liebe, welche sie nach Australien führt. Auf Umwegen findet die junge Frau nicht nur Anerkennung, sondern wird sich ihrer eigenen Stärken und Schwächen bewusst.

Durch diese Erkenntnis, an sich herangebracht durch das mysteriöse Schaf Daihudo, lernt Conny, sich so zu akzeptieren, wie sie ist.

Das soziale Gefüge einer scheinbar intakten Familie gerät aus den Fugen, als Mike Eve heiratet. Das neue Familienmitglied versucht, durch Intrigen ihre neue Schwägerin Carole zu hintergehen. Deren Umfeld jedoch setzt alles daran, das falsche Spiel aufzudecken, wobei es tief liegenden Ängsten auf die Spur kommt.

In ihren Träumen wird Carole von Daihudo besucht. Dieser weist ihr auf seine Art den Weg, damit sie sich mit der Situation zurechtfinden kann.



Daihudo [®] com

